

Vorbemerkungen	2
Ansprache 1: Lk 8,4-15	3
Ansprache 2: Schuh-Predigt	11
Ansprache 3: Hebräer 13	18
Ansprache 4: 1Mose 2	23

Vorbemerkungen

In dieser Handreichung sind vier Konfirmationsansprachen von ganz unterschiedlicher Färbung und Stimmung abgedruckt. Die ersten beiden benötigen eine geringfügige Vorbereitung im Bereitstellen von vier Schalen mit unterschiedlichen Bodentypen (Ansprache 1) oder dem Zusammensuchen unterschiedlicher Schuhe (Ansprache 2). Alle vier Ansprachen sind mit Blick auf eine konkrete Gemeinde abgefasst und gehalten worden. Das macht sie nah und erlebnisstark. Ihre Sprache ist leicht und anschaulich. Sicher wird man sie daher nicht 1:1 in der eigenen Gemeinde verwenden können. Aber darum geht es auch nicht. Sie sollen vielmehr der eigenen Anregung dienen, um von diesem Startpunkt aus zu einer eigenen Predigt zu gelangen.

Ansprache 1: Lk 8,4-15

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Familien und Festgäste,

I.

Wir haben hier vorne vier Schalen aufgebaut. In jeder ist eine Art Boden. Ich hoffe, Sie können das gut sehen.

Da ist einmal ein Weg. Es ist aus behauenen Steinen zusammengesetzt. Es ist nur ein kleines Stück Weg, aber man sieht schon, dass er eine Richtung hat und man darauf einigermaßen ebenerdig gehen kann. Dieser Weg führt von einem Ort zu einem anderen.

Steine gibt es auch in der zweiten Schale. Sie sind unbehauen, mit groben Kanten und jeder ist anders. Man hört fast, wie sie aneinanderschlagen, wenn man die Schale bewegen würde. Das allerdings wäre gar nicht so einfach, denn diese Steine haben ein ziemliches Gewicht!

Dann ist da eine Schale mit Disteln. Pflanzen, die mit wenig Wasser auskommen, die sehr widerstandsfähig sind und voller Stacheln oder Dornen. Da möchte man lieber nicht hineintreten – aber dafür sind sie sehr schön und ziehen die Blicke auf sich.

Zuletzt steht da noch eine Schale mit Erde. Dunkle, fruchtbare Erde, gut gefeuchtet. Und wenn Sie genau hinschauen, sehen Sie, dass dort schon erste Keime treiben. Da wächst etwas, was in dieser Erde optimale Bedingungen findet.

II.

Warum stehen diese vier Schalen hier? In der Bibel, genauer im Lukas- und im Matthäusevangelium, spricht Jesus über diese vier Böden und vergleicht sie mit Menschen. Ich finde,

dieser Vergleich hat was.

Es gibt durchaus Menschen, die wie ein Weg sind. Menschen, die eine Verbindung herstellen. Vielleicht zwischen zwei Leuten, die sich noch gar nicht kennen. Oder zwischen solchen, die sich nicht verstehen, warum auch immer. Es gibt Menschen, die verbinden können, wo Gegensätze trennen. Oder Menschen, die aus einer festgefahren Situation einen Ausweg finden, die mitten im Chaos auf einmal eine neue Idee haben, die aus dem Schlamassel rausführt.

Es gibt auch Menschen, die wie Steine sind: mit einem ganz klaren, vielleicht etwas groben Profil. Menschen, bei denen man ganz genau weiß, woran man ist – auch wenn einem das grade gar nicht passt. Auf solche Leute kann man sich verlassen. Solche Menschen geben nicht viel von sich preis. Sie reden wenig, aber wenn sie etwas sagen, dann hat das Gewicht.

Menschen wie Disteln gibt es auch. Und damit meine ich nicht nur die Schönen, die Blicke auf sich ziehen, ich meine vor allem Menschen, die sich gut verteidigen können. Die nicht verletzt oder ausgenutzt werden, weil sie rechtzeitig Grenzen ziehen können. Oder anders gesagt, die Dornen zeigen. Solche Menschen sind gute Beschützer – für sich selbst aber auch für andere Menschen.

Und dann gibt es Menschen, die wie fruchtbare Erde sind. Sie nehmen in sich auf, was sie hören und lassen es sich setzen. Sie bieten Heimat für andere und in ihrer Nähe kann etwas wachsen und aufblühen. Veränderungen schrecken sie nicht, sondern sie verändern sich einfach mit. So, wie die Erde sich verändert, je nachdem ob das Wetter trocken ist oder nicht.

III.

So können Menschen sein, so oder so oder so. Vielleicht haben Sie sich selbst in der einen oder anderen Beschreibung erkannt. Oder sie hat Sie an jemand erinnert, den Sie kennen?

Ihr Konfis habt im Lauf des Konfirmationskurses ja viel miteinander gemacht. Vielleicht war auch bei euch der eine eher wie ein Stein und eine andere eher wie fruchtbare Erde. Wenn ihr noch mal so überlegt, was zu wem passt, dann fällt euch sicher auf, dass das Ganze auch immer noch eine andere Seite hat.

Wer so ist, wie ein Weg, der bleibt vielleicht auch nie an einem Ort stehen. Da hat man gerade verstanden, was der will, dann ist er schon wieder einen Schritt weiter. So jemand findet oft neue Wege – aber bleibt nicht gern lange bei einer Sache. Ein Gedanke ist da und schon fliegt er wieder weg ...

Und wer so ist, wie die Steine, der wirkt auf andere oft hart. Man kommt nicht so recht an ihn heran, tut sich vielleicht sogar weh, wenn man es versucht. Und oft sind diese Menschen auch nicht sonderlich beweglich. Wo so ein Stein mal liegt, da liegt er.

Auch die Disteln sind sicher nicht nur beliebt. Wer gut schützen kann, kann auch gut angreifen. Und wenn jemand sich sehr klar von anderen abgrenzt, dann kann das leicht Angst machen. An so einen Menschen traut man sich vielleicht lieber nicht zu nahe heran, weil man ja nie weiß, was passiert.

Und die fruchtbare Erde? Auch das ist nicht nur gut, finde ich. Wenn man in so einen Acker hinein geht, dann sinkt man leicht ein in der Erde. Da gibt es kaum Widerstand. Und wenn man wieder herauskommt, wird man die Erde schier nicht mehr los. Sie klebt an den Schuhen und steckt in allen Ritzen. Menschen wie fruchtbare Erde können gut Beziehungen pflegen, für andere sorgen. Aber können sie auch loslassen? Können Sie Abschied nehmen und etwas ganz Neues anfangen.

IV.

Liebe Gemeinde,

jeder Vergleich hinkt irgendwo. Natürlich ist kein Mensch in jeder Hinsicht wie eine Distel oder wie ein Weg. Ich glaube sogar, dass Menschen zwischen den verschiedenen Bildern hin und her wechseln können. Mal eher so und mal ganz anders. Jesus beschreibt diese verschiedenen Böden mit Blick auf Samenkörner. Ein Samenkorn kann in der fruchtbaren Erde gut aufgehen, aber auf dem Weg wird es weggeweht, bevor es dazu kommt. Zwischen den Steinen geht es vielleicht noch auf, aber es kann keine Wurzeln in die Tiefe treiben und vertrocknet. Und unter den Disteln kann es auch nicht lange wachsen. Sobald es eine gewisse Größe erreicht hat, wird es von dem dornigen Gestrüpp erdrückt. Dagegen kommt es nicht an und geht ein.

Wenn ich nun im Bild bleibe und mir einen Sämann vorstelle, der Samen ausstreut, dann ist die Sache ganz einfach: er sieht ja, wo er den Samen hinwirft, und kann sich ausrechnen, wo er am besten aufgehen wird.

Im übertragenen Sinn, bei den Menschen, die wie Böden sind, ist das ein bisschen anders. Ich glaube, da kommt es ganz auf das Samenkorn an. Je nachdem, was das für ein Samen ist, wird ein Mensch sich eher wie ein Stein oder wie fruchtbare Erde verhalten. Das kennen Sie bestimmt von sich selber. Wenn bei Ihnen jemand anruft, um Ihnen eine neue Versicherung anzubieten, dann hören Sie vielleicht erst mal zu. Das Samenkorn kommt an. Als nächstes werden Sie sich dieses Samenkorn genauer anschauen: was ist das für eine Versicherung? Bringt mir die wirklich was? Und kann ich mir die Beiträge überhaupt leisten? Je nachdem, wie die Antworten ausfallen, wird das Samenkorn entweder gleich wieder weggeweht, oder es dringt erst einmal ein. Damit ist aber immer noch nicht entschieden, wie die Sache ausgeht. Vielleicht un-

terschreiben Sie, vielleicht nicht. Wenn Sie den Vertrag abschließen, das ganze bis zum Ende laufen lassen und dann eine ordentliche Auszahlung erwarten können, dann haben Sie sich wie fruchtbare Erde verhalten. Wenn Sie den Vertreter zu einem persönlichen Gespräch einladen, alles genau durchrechnen und bedenken, dann aber doch nicht abschließen, dann entspricht das eher den Steinen.

Was für eine Sorte Boden sind Sie nun? Wahrscheinlich mal so, mal so. Sie entscheiden selber, welche Samenkörner Sie in sich aufgehen lassen und welche nicht.

V.

Jesus Christus beschreibt diese Böden natürlich nicht, um eine Versicherung zu verkaufen. Er will auf etwas ganz anderes hinaus. Sein Samenkorn ist das Wort Gottes. Das sät er aus und wirft es überall hin. Er wirft es ganz bewusst auch unter die Disteln. Wer sagt, dass die immer Disteln bleiben müssen?

Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden habt in den letzten Monaten viel über Gottes Wort gehört und darüber nachgedacht. Das sind alles Samenkörner, die in euch fallen. Was einmal daraus wird, ist noch nicht klar. Heute verspricht ihr, dass ihr euch zu Gott halten wollt. Ihr versprecht quasi, dass ihr fruchtbare Erde sein wollt. Ihr nehmt das, was ihr über Gott wisst, in euch auf und wollt „im Glauben wachsen“ – so klingt das im Konfirmationsversprechen. Wachsen heißt, dass sich etwas verändert. Es kann sein, dass manches, was euch heute besonders wichtig erscheint, irgendwann nicht mehr so wichtig ist. Oder, dass irgendwann etwas stört, was ihr heute noch gar nicht richtig bemerkt. Es kann sein, dass sich der Boden verändert. Was heute fruchtbare Erde ist, wird morgen vielleicht verschlossen sein wie ein Stein.

Manche von Ihnen kennen das sicher: man war selber auch mal näher an der Kirche, ist zur Konfirmation gegangen und

hat das durchaus ernst genommen. Aber dann ... Irgendwie hat sich das Leben so entwickelt, dass es jetzt nicht mehr viel mit Religion zu tun hat. Oder die Religion mit dem Leben. Es ist wie mit den Disteln: Da ist vielleicht noch ein Rest von Glauben – irgendeine höhere Macht muss es doch geben; jemand, der meine Gebet hört und der eines Tages alles in Ordnung bringen wird. Irgendwie. Aber dieses zarte Pflänzchen wird fast erstickt von den Dornen und Disteln rundum. Entfalten kann es sich nicht.

Vielleicht fehlt auch es auch einfach an Pflege. Wahrscheinlich müsste man den Boden einfach mal düngen und die großen Pflanzen wenigstens ein bisschen zurückschneiden.

Aber da kommt das Bild wieder an seine Grenzen. Wer könnte der Gärtner sein, der das alles macht. Ich vermute, Sie müssen sich so jemand selber suchen. Menschen sind eben nicht, wie ein Boden: ein für allemal festgelegt auf Stein oder Erde. Menschen können sich hin- und her bewegen. Das ist aber eine Aufgabe, die Zeit und Kraft kostet.

Ich persönlich glaube, dass die Kirche so etwas sein kann, wie ein Gärtner. Sie kann dem Boden neue Nahrung geben, wenn er ausgelaugt ist. Sie kann auch mal nachsäen, wenn der alte Samen eingegangen ist. Aber das vertrackte ist: hier muss der Boden zum Gärtner kommen und nicht umgekehrt.

Das liegt daran, dass Menschen eben doch anders sind, als Böden. Menschen können und sollen selber entscheiden, was sie wollen und was nicht. Sie sind nicht passiv und festgelegt auf das, was sie immer schon waren. Wäre es so, könnte der Gärtner einfach zu ihnen kommen, gießen und düngen und alles wäre gut. Aber Menschen sind nicht so. Sie gehen dem Gärtner bewusst aus dem Weg – oder suchen ihn. Und wenn sie ihn suchen, heißt es noch lange nicht, dass sie alles annehmen, was er ihnen bietet.

Und ich glaube, das ist ganz richtig so. Auch in der Kirche wird viel geredet. Aber was Sie glauben, oder nicht glauben, was für Ihr Leben wichtig ist, oder nicht – das entscheiden ganz allein Sie selbst. Auch bei euch Konfis wird es so sein: der Glaube wird sich verändern. Und du selber entscheidest, was für dich wichtig ist, was du glaubst.

VI.

In unserer evangelischen Kirche spielt das persönliche Gewissen eine sehr große Rolle. Ebenso wie die Bibel. Das sind die beiden Eckpfeiler, die meinen Glauben prägen. Und beide gehören eng zusammen. Wenn ich mich nur auf mein Gewissen verlassen würde, würde ich wohl den Bezug zu Gott verlieren. Und wenn ich mich nur an die Bibel halten würde, hätte der Glaube nichts mehr mit meinem Leben zu tun. Beides gehört zusammen.

Nun ist es ja so: mein eigenes Gewissen, das kann ich noch ganz gut verstehen. Aber die Bibel? Da wird es schon ziemlich schwierig. Viele Menschen stören sich an biblischen Aussagen, die einfach nicht zu dem passen, was ihr Verstand weiß. So z.B. der Bericht von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen. Für mich ist das ein sehr wichtiger Abschnitt der Bibel – aber nicht, weil ich glaube, dass die Welt tatsächlich in sieben Tagen entstanden ist. Dass es so bestimmt nicht war, weiß ich auch. Mir geht es bei diesem Bericht nicht um die Zeitspanne oder die genaue Reihenfolge. Mir geht es darum, dass die Entstehung des Lebens kein Zufall ist. Dass wir leben, dass genau Sie und ich leben und dass diese Welt so ist wie sie ist, das hat einen Grund. Und es gibt jemand, der es genau so gewollt hat. Das ist jedenfalls meine Überzeugung und das lese ich aus dem biblischen Schöpfungsbericht. Und wenn es so ist, wenn Gott die Welt bewusst geschaffen hat und die Menschen nach dem Bild, das Gott von uns hat, dann hat das Konsequenzen für mein Leben: Ich weiß mich aufge-

hoben in einer Macht, die größer ist als alles, was ich mir vorstellen oder erklären kann. Ich bin diesem Gott gegenüber verantwortlich dafür, wie ich mein Leben lebe, dafür, wie ich mit anderen Menschen umgehe. Oder mit der Natur. Ich weiß aber auch, dass diese Macht, dass Gott mir freundlich gegenübersteht. Das hilft mir vor allem dann, wenn ich Angst habe oder mit irgendetwas gescheitert bin.

Ich glaube, ich kann sagen, diese Überzeugung ist so ein Samenkorn, das in mir aufgegangen ist. Jedenfalls bis jetzt. Ohne die Kirche wäre das nicht so. Um dahin zu kommen, was ich heute glaube, habe ich immer wieder die Gespräche mit anderen gebraucht. Manchmal mit Menschen, die die gleiche Sicht der Dinge haben, wie ich und manchmal gerade mit den anderen. Ich habe immer wieder mit Menschen nach Antworten gesucht. Manchmal auch ohne Erfolg. Aber das möchte ich nicht missen: dass wir miteinander weitersuchen; dass wir nachdenken über Gott und die Welt und uns gegenseitig erklären, was wir verstanden haben. Und, dass wir versuchen, Gottes Nähe in unserm Leben zu spüren. Manchmal gelingt mir das am besten in einem stillen Gebet, ganz allein. Und manchmal brauche ich dazu eine gemeinsame Abendmahlsfeier.

Vielleicht sind für Sie ganz andere Dinge wichtig. Aber auf jeden Fall wünsche ich Ihnen, liebe Gemeinde, und ganz besonders euch Jugendlichen, dass auch in eurem Leben einige Samenkörner Gottes aufgehen.

Amen.

Dagmar Knecht

Ansprache 2: Schuh-Predigt

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

fast ein Jahr lang habt ihr euch auf eure Konfirmation vorbereitet. Ein gutes Stück Weg sind wir miteinander gegangen. Manches hat euch sehr interessiert – manches war euch weniger wichtig – aber auch das habt ihr hinter euch gebracht. Jetzt steht ihr vor Gott und seid bereit, auf eure Taufe zu antworten.

Der Weg von der Taufe bis hierher war für die meisten von euch viel länger, als nur dieses eine Jahr Konfirmationskurs. An die ersten Schritte davon könnt ihr euch gar nicht erinnern.

Ein Babyschuh

Solche Schuhe dürftet ihr dabei getragen haben. Solche, oder ähnliche.

Lange, lange scheint das her zu sein. Und bestimmt hört ihr, liebe Jugendliche, es nicht sehr gern, wenn die Eltern von eurer Kinderzeit erzählen. Ihr dürft deshalb für eine Weile weg-hören.

Sie, liebe Eltern und Familien, werden sich gut daran erinnern, wie das war als Ihr Kind, Ihr Patenkind oder Ihr Enkelkind darin gegangen ist. Mühsame erste Schritte. Undeutliche erste Worte.

Ein süßes, niedliches Kind. Das waren sie bestimmt alle. Wenn es auch damals schon manche Trotzphase gab. Aber im Nachhinein ist das nicht mehr so schlimm, schon gar nicht zu vergleichen, mit dem, was Sie jetzt, in der Pubertät vielleicht hören müssen.

Als Ihre Kinder klein waren, haben sie Ihnen noch alles geglaubt, haben die Eltern für unfehlbar gehalten, zu Ihnen aufgesehen – wie Kinder eben sind. Auch im Glauben wird es so

gewesen sein. Kinder hören Geschichten vom lieben Gott und glauben sie. Einfach so, weil Eltern oder Patin es so sagen.

Mit dem, was Sie Ihrem Kind damals erzählt haben, mit den ersten Gebeten, die Sie ihm beigebracht haben, mit all dem haben Sie einen Grundstock gelegt für das, was die Jugendlichen heute glauben. Ihr Kind hat bei Ihnen Vertrauen gelernt – zu den Eltern, aber auch zur Liebe Gottes. Ein einfaches und ganz schlichtes Vertrauen. So, wie es auch im Anfang von Psalm 23 anklingt: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“

Aus diesen Schühchen sind die Jugendlichen natürlich – und Gott sei Dank – längst herausgewachsen.

Ein Turnschuh

Heute sehen eure Schuhe eher so aus, stimmt's? Also in etwa so. Ihr habt längst euren eigenen Geschmack entwickelt. Und mit solchen Schuhen geht ihr inzwischen eure eigenen Wege. Nicht immer wissen eure Eltern so genau, was das für Wege sind – und sie sollen es auch gar nicht immer wissen, oder? Ihr trifft mehr und mehr eure eigenen Entscheidungen: was ihr anziehen wollt, oder was nicht; wo ihr hinwollt, oder wo nicht; und vor allem: was ihr für richtig haltet und was nicht. Und das sollt ihr auch. Es ist gut, dass ihr im Konfirmationsunterricht so viel gefragt habt und eure Meinung gesagt habt. Welchen Weg ihr in eurem Glauben geht, dass müsst ihr jetzt selbst in die Hand nehmen.

Die Kinderschuhe passen nicht mehr. Und der Kinderglaube auch nicht. Auch der Glaube muss sich verändern, wenn er Bestand haben soll. Neue Antworten ergeben sich aus Gesprächen, wachsen aus Fragen und Zweifeln. Die wunderbaren Geschichten, die man sich als Kind genauso vorgestellt hat, wie sie erzählt wurden, die wirken auf einmal naiv, sogar lächerlich. Was können sie dann bedeuten? Der Apostel Paulus

nennt das „Stückwerk“. Als er ein Kind war, so sagt er, glaubte er wie ein Kind. Später als Erwachsener glaubte er wie ein Erwachsener. Dazwischen war's sicher auch für ihn schwierig. Und jedenfalls Paulus rechnet damit, dass er sein Leben lang damit nicht fertig wird: dass sein Glaube, sein Verständnis von Gott sich immer wieder ändern wird. Trotzdem wird es immer Stückwerk bleiben. Denn die vollkommene Erkenntnis – die ist nicht von dieser Welt.

Wir können uns aber dieser Erkenntnis annähern. Und zwar genau so, wie ihr es im Unterricht gemacht habt: in dem ihr das, was ihr früher geglaubt habt, nicht einfach vergesst, sondern neu nachfragt.

Für die Jugendlichen, die heute konfirmiert werden, ist einiges im Umbruch. Und das gilt ja nicht nur für Glaubensfragen. Das gilt für viele Lebensbereiche. Überall verändert sich etwas und bestimmt habt ihr viele Träume, was später mal kommen soll.

Ein Brautschuh

Vielleicht ist so ein Schuh dabei? Das ist mein Hochzeitschuh. Vielleicht werdet ihr so etwas auch mal tragen, oder ihr steht neben einer Frau in solchen Schuhen am Traualtar. Die meisten jungen Menschen träumen davon, dass sie eines Tages heiraten werden und mit einem Menschen, den sie lieben ihr Leben lang glücklich sind.

Ich wünsche euch, dass es bei euch so läuft, dass sich das Leben nach euren Träumen richtet. Versprechen kann ich das nicht.

Oft ist es genau andersherum. Dass sich die Träume nach dem richten, was das Leben so anbietet. Ich glaube, die meisten Menschen erleben das irgendwann, dass in ihrem Leben ein Traum zerbricht. Vielleicht eine Ehe, die man voller Hoffnung eingegangen ist. Vielleicht etwas anderes. Viele Menschen

erleben das: dass auf einmal alles ganz anders ist. Die Träume und Hoffnungen verschwimmen in Tränen und es kommt einem vor wie eine Wanderung durch ein dunkles Tal. „Keine Ahnung, wie es weitergehen soll. Man sieht nicht einmal den nächsten Schritt.“

Solche Krisenzeiten lassen auch den Glauben nicht unberührt. Manches gerät da ins Wanken, oft auch das Vertrauen in Gottes Liebe. Das auszuhalten, ist weiß Gott nicht leicht: Die Leere, die Angst, die einem die Kehle zuschnürt, wenn man das Gefühl hat, dass man sich nicht mal mehr auf Gott verlassen kann. Mancher von Ihnen hat solche Zeiten sicher schon erlebt.

Viele Jahre später sieht das dann oft wieder ganz anders aus. Im Rückblick, wenn man so ein Tal hinter sich hat, kann es sein, dass das Ergebnis gar nicht so schlecht ist. Gerade aus einem Zusammenbruch von Träumen, aus einer Krise heraus entstehen neue Träume. Nicht gleich, sicher. Aber nach einer Weile. Wenn ich mich von einem zerbrochenen Traum erst einmal verabschiedet habe, kann ich mich neuen Plänen zuwenden. Und das ist manchmal gar nicht so schlecht. Vielleicht hat es derjenige ähnlich erlebt, der im Psalm 23 gedichtet hat: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“ Vielleicht hat er erlebt, dass Gott uns auch durch zerbrochene Träume zum Guten führt.

Wie auch immer – ob ihr eines Tages heiraten werdet oder nicht, ich wünsche euch, dass ihr in eurem Leben glücklich werdet. Dass ihr immer wieder erlebt: auf Gott kann ich mich verlassen. Und zwar in den Träumen, die zerbrechen und erst recht in denen, die wahr werden.

Ein Arbeitsschuh

Manche von euch werden bald solche Schuhe tragen. Stiefel,

bei denen es nicht darauf ankommt, ob sie frisch geputzt sind, sondern nur darauf, dass man mit ihnen gut und sicher arbeiten kann.

Nicht alle von euch werden einen Beruf ergreifen, in dem sie solche Stiefel brauchen. Aber dennoch: diese Schuhe stehen für das raue Arbeitsleben, den Ernst des Lebens, der ja angeblich demnächst beginnt. Auch dieser „Ernst“ hat zwei Seiten. Natürlich ist dann die Zeit vorbei, in der ihr so viel Freizeit habt wie jetzt, in der ihr euch Fehler mehr oder weniger oft erlauben dürft.

Mit der Entscheidung kommt dann auch die Verantwortung. Zunächst für euch selbst, die Berufswahl, z.B. Später auch für andere: Menschen, für die ihr Kolleg*in seid oder Chef*in. Für Kund*innen, die sich auf das verlassen, was ihr ihnen verkauft – oder für Kinder, die von euch etwas über das Leben wissen wollen.

Auch das stellt den Glauben vor neue Fragen. „Was erzähle ich einem Kind von Gott?“, „Wie kann ich so von meinem Glauben reden, dass ein Kind es verstehen kann?“

Auch damit müsst ihr euch von nun an auseinandersetzen. Auf jeden Fall dann, wenn ihr mal selber Eltern werdet. Aber vielleicht schon vorher, wenn ihr Patin oder Pate werdet. Dann ist es eure Aufgabe, eurem Patenkind etwas von Gott zu erzählen.

Und nicht nur das Reden vom Glauben ist wichtig, wenn man selbst verantwortlich ist. Natürlich wird es auch darauf ankommen, wie ihr als Christinnen und Christen lebt. Bestimmt wird auch euch nicht alles gelingen – aber was nehmt ihr euch vor? Ihr habt für euch selbst aufgeschrieben, was ihr Gott versprechen wollt. Vielleicht war etwas ähnliches dabei, wie am Ende von Psalm 23 „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“

Ein orthopädischer Schuh

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

heute ist das für euch unvorstellbar, aber eines Tages wird euch euer Lebensweg wohl zu solchen Schuhen führen. Schuhe, bei denen es kaum mehr auf das Aussehen ankommt, sondern vor allem auf den festen Halt. Schuhe, in denen man fest und sicher gehen kann, auch wenn die eigenen Kräfte nachlassen, wenn man wackliger wird auf den Beinen. So wie das bei alten Menschen eben ist.

Alte Menschen haben im Lauf ihres Lebens viele Veränderungen erlebt. Solange man jung ist, denkt man, alles wäre normal, so wie es eben gerade ist. Und das Gerede von „früher war das so und so“ geht den meisten Jungen ziemlich auf die Nerven.

Wenn man aber älter wird, wird einem deutlich, wie sehr sich die Dinge verändern. Die Menschen, die heute alt sind, sind nicht nur völlig ohne Computer aufgewachsen. Sie können sich wahrscheinlich noch daran erinnern, wie das damals war, als es das erste Telefon im Ort gab. Oder, was es für ein besonderes Erlebnis war, als man zu Hause den ersten Fernseher hatte. Schwarzweiß, natürlich, was auch sonst? Und ein eigenes Auto zu besitzen ist für sie vielleicht auch heute noch nicht selbstverständlich.

Wer so viele Veränderungen erlebt hat, hat sich auch selbst verändert, im Lauf der Zeit. Man wechselt nicht nur die Schuhe von Lebensabschnitt zu Lebensabschnitt. Man verändert sich auch in dem, wie man denkt und wie man glaubt. Im Alter ist dann gerade wieder der feste Halt wichtig. Jedenfalls bei den Schuhen. Genauso wie ja auch bei den Kinderschuhen. Vielleicht nähert sich auch der Glaube im Alter wieder dem kindlichen Vertrauen an. Dem Glauben, der weiß: auf Gott kann ich mich fest verlassen. Trotz aller Veränderungen.

So wie im Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln und ich werde bleiben im Haus des Herrn immerdar.“

Aber wer weiß, was sich noch alles verändert haben wird, bis ihr, liebe Jugendliche, in solchen Schuhen geht! Eines bleibt aber sicher: In welchen Schuhen ihr auch geht, es geht jemand mit euch. Ich kann euch das nicht beweisen. Ich kann nur sagen, dass ich mir ganz sicher bin: Gott geht mit euch. Seit eurer Taufe ist das so. Mit dem heutigen Tag, dem Konfirmationssegen, wird das bekräftigt.

Egal, in welchen Schuhen ihr durch euer Leben geht – ihr geht mit Gott.

Amen.

Dagmar Knecht

Ansprache 3: Hebräer 13

Liebe Familien der Jugendlichen, liebe Festgemeinde und ganz besonders liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

ich habe mir überlegt, wie war das damals, als ich Konfirmation hatte? Wie hab ich mich gefühlt? Was waren da für Leute? Wie könnte das heute für euch sein und für eure Familien?

Zwei Menschen hab ich mir ausgedacht und beschreibe euch, wie die sich fühlen. Eine Konfirmandin, Nelly und ihren Onkel Klaus.

Vielleicht entdeckt ihr oder entdecken Sie in Nelly oder Klaus etwas, was Sie heute bewegt:

I.

Du, Nelly bist ganz aufgeregt, heute. Zum ersten Mal trägst du so ein Kleid, zum ersten Mal diese umständliche Frisur. Stundenlang hat es heute Morgen gedauert, bis es fertig war, jedenfalls kam es dir so vor. Und jetzt sitzt du da und fühlst dich gar nicht mehr wie ein 14jähriges Kind, sondern wie eine 14jährige Erwachsene. Heute sind alle sehr nett zu dir. Du darfst bestimmen, alles dreht sich um dich. Ganz anders als sonst. Heute schimpft niemand – wegen der schlechten Noten oder frecher Antworten. Keine Lehrerin macht dir irgendwelche Vorschriften und niemand wirft dir ununterbrochen deine Fehler vor - so wie sonst manchmal. Sie sagen dir, was du falsch machst, aber sie scheinen nie zu sehen, was du gut machst.

Richtig wohl fühlst du dich nur, wenn du allein in deinem Zimmer bist und Musik hörst.

Oder wenn du mit deiner Clique losziehst. Zusammen kann euch keiner was. Ihr versteht euch gut. Ihr zittert miteinander, wenn sich eine Freundin verliebt hat und ihr tröstet euch ge-

genseitig, wenn eine Liebeskummer hat.

Das, was du im Konfirmations- oder Religionsunterricht gehört hast, hat dich meistens nicht besonders interessiert. Es musste halt sein. Deinen Lernstoff hast du auswendig gelernt - aber vorstellen kannst du dir das nicht so ganz. Wie das ist mit Gott? Und mit Jesus Christus und dem Heiligen Geist. Ob das alles so stimmt?

Manchmal waren auch gute Sachen im Konfi-Unterricht. Manchmal hat es richtig Spaß gemacht, darüber nachzudenken, was zum Glauben gehört und wie man das anderen Menschen zeigen kann, wie z.B. bei eurem Vorstellungsgottesdienst.

Und jetzt ist es also soweit. Du wirst heute konfirmiert, versprichst, an Gott zu glauben. Bestimmt bist du aufgeregt und ein bisschen nervös.

So weit zu Nelly.

II.

Dann ist da noch Onkel Klaus.

Sie, Klaus, bewegen sicher ganz andere Dinge heute. Sie waren schon bei Nellys Taufe dabei. Viel Zeit ist seitdem vergangen. 13 Jahre – eine lange Zeit.

Es fing alles so schön an. Bald nach der Taufe kamen Ihre eigenen Kinder zur Welt. Ihre Frau gab ihren Beruf auf, um ganz für die Familie da zu sein. Sie haben im Beruf Erfolge gehabt. Jetzt haben Sie eine gute und einigermaßen sichere Position, ein gutes Einkommen und ein schönes Haus. Und das Auto natürlich, Ihr ganzer Stolz. Eigentlich läuft alles wunschgemäß. Aber so ganz sorgenfrei ist ihr Leben dennoch nicht. Mit den Kindern wird es immer schwieriger. Die sind so rebellisch in letzter Zeit. Nichts lassen sie sich sagen. Immer haben sie das letzte Wort, wissen alles besser.

Auch ihre Frau ist oft gereizt. Sie möchte gern wieder arbeiten gehen, sagt sie. Aber das geht eben nicht. Irgendwer muss ja bei der Großmutter bleiben. Und außerdem, Sie verdienen ja genug Geld. Was die Frau nur will? Sie verstehen es nicht so ganz.

Und dann die Nachrichten. Überall Krieg, Bürgerkrieg, Überschwemmungen und Hunger-Katastrophen. Flüchtlinge wie die Ameisen. Sie können es schon gar nicht mehr sehen.

Sie können es ja nun auch nicht ändern. Und die Politiker könnten zwar vielleicht, aber die wollen ja scheinbar nicht. Manchmal finden sie es wirklich zum Verzweifeln. Überall Aufgaben, überall Schwierigkeiten. Man muss doch auch mal verschnaufen!

III.

Sie beide, du Nelly als Konfirmandin und Sie, Klaus als Vater und Pate, Sie beide denken heute an ganz verschiedene Dinge. Sie sind von unterschiedlichen Sachen bewegt. Aber bewegt sind Sie beide. Ihre Gedanken gehen wahrscheinlich hin und her: die Kirche ist langweilig – die Freizeit zum Konfirmationsunterricht war so schön.

Oder: mir geht es gut, ich habe alles erreicht - und die Sorgen hören doch nicht auf. Es kommt immer wieder Neues.

Sie sind bewegt – bewegen sich hin und her zwischen verschiedenen Standpunkten. Früher gab es dafür ein Wort, das uns heute altmodisch vorkommt. Das Wort „umtreiben“.

Etwas treibt mich um, lässt mir keine Ruhe. Ich bin umgetrieben. Unsicher. Die Lesung, die wir vorhin gehört haben, setzt diesem „Umtreiben“ etwas entgegen:

„Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.“

Wenn ich euch Jugendliche so dasitzen sehe, dann kann ich mir vorstellen, dass euch so ein Lebkuchenherz etwas zu sagen hat. Es ist ein sehr festes Herz. Durchs Backen ist es hart geworden. Aber die Härte dieses Herzens lässt sich ganz leicht auflösen. Sobald man ein Stück davon abbeißt und in den Mund steckt, wird es ganz weich und schmeckt süß. Spätestens da ist klar, dass so ein festes Herz ein „köstlich“ Ding ist.

Köstlich ist es, so ein Herz aus Kuchenteig zu haben. Und köstlich ist es auch, wenn das eigene Herz fest und sicher wird. Wenn das, was mich umtreibt, mich nicht aus der Bahn wirft; wenn ich ruhig werde und ein festes Herz habe.

Nur – ich kann das nicht machen. Ich kann nicht befehlen: Herz werde ruhig! Und schon geschieht es. Im Gegenteil: je mehr ich mich anstrengte, je mehr ich versuche, Ruhe herzustellen, desto weniger gelingt es mir.

Ich erinnere Sie noch mal an dieses Kuchenherz. Normalerweise kauft man so etwas nicht für sich selbst.

Wenn ich über ein Volksfest oder eine Kirchweih gehe, dann hängen dort bestimmt an irgendeinem Stand Lebkuchenherzen. Zu Dutzenden hängen sie da, mit den verschiedensten Aufschriften. Ich habe mir noch nie eins selber gekauft. Was sollte ich damit? Ich glaube, es würde mir nicht mal schmecken.

Ganz anders ist es, wenn ich eins geschenkt bekomme. Dann esse ich es zwar auch nicht – jedenfalls nicht gleich. Aber nicht, weil es mir nicht schmecken würden, sondern weil es mir zu kostbar zum Aufessen ist. Was der / die andere wohl gemeint hat wenn er / sie mir ein Herz schenkt? Wie darf ich es verstehen? Diese Frage stell ich mir zwar – aber ich weiß die Antwort doch schon. Es kann nur bedeuten, dass er / sie mich gern hat, mir eine Freude machen will. Und das ist ihm /

ihr dann auch geglückt.

Wir – die Kirchengemeinde schenken euch heute so ein Herz. Zur Konfirmation. Und das ist genauso gemeint, wie mit dem Lebkuchenherz von der Kirchweih.

Wir wollen euch damit zeigen, dass wir euch mögen. Wir haben ein Jahr Unterricht miteinander verbracht, die Gemeinde hat viel von euch gesehen und wir haben uns, glaub ich, ganz gut kennengelernt. Und am Ende dieses Jahres sage ich als Pfarrerin und sagen wir als Kirchengemeinde: wir freuen uns, wenn wir euch sehen. Wir mögen euch!

Und wir sagen das nicht nur für uns.

Wir sagen euch das stellvertretend für Gott. Ihr werdet gleich versprechen, dass ihr euch zu Gott halten wollt. Gott hält ganz sicher zu euch. Was auch geschieht, dieses Herz bekommst du heute zur Konfirmation geschenkt und damit das Versprechen, dass Gott zu dir hält, dass Gott dich mag.

Zur Konfirmation bekommst du einen Konfirmationsspruch, den du dir selber ausgesucht hast. Dieser Spruch wird dich dein ganzes Leben lang begleiten. Er kann dir helfen, wenn dich etwas umtreibt. Er kann dir wie ein Geländer sein, an dem entlang du durchs Leben gehen kannst.

Vielleicht hilft dir das dazu, dass dein eigenes Herz fest wird. Dass du Ruhe findest, in der Liebe, die Gott dir schenkt.

Amen.

Dagmar Knecht

Ansprache 4: 1Mose 2

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

I.

das ist eine uralte Geschichte, die wir da gerade gehört haben. Meistens hören wir sie unter dem Thema „Strafe“: die Menschen sind nicht gehorsam, also werden sie bestraft, sogar rausgeworfen. Auch das ist ein Thema, von dem Jugendliche und Eltern sicherlich ein Lied singen könnten. Aber dieses Lied will ich heute nicht singen.

Ich sehe in dieser Geschichte ein ganz anderes Thema: Das „Wissen-Wollen“.

Schon die Kinder fangen, kaum dass sie reden können, an, Fragen zu stellen. Jugendliche fragen nicht mehr so viel – jedenfalls nicht ihre Eltern – sie fragen nicht, sie probieren aus! Sie wollen selber herausbekommen, wie das Leben so funktioniert: was passiert, wenn man sich nicht an das hält, was einem Eltern oder Lehrkräfte vorschreiben. Was passiert, wenn man etwas völlig Neues ausprobiert – zum ersten Mal selber bestimmt: über die Kleidung, die man trägt, über die Freunde, mit denen man Zeit verbringt, bald auch über Schule und Beruf – über das ganze Leben eigentlich.

Bis jetzt seid ihr, liebe Konfis, das noch gar nicht gewöhnt. Aber es wird langsam mehr. In den nächsten Jahren werdet ihr immer mehr selber bestimmen, wie euer Leben aussehen soll.

II.

In ganz alten Zeiten, als die Menschen gerade erst lernten, mit Werkzeugen umzugehen, Häuser zu bauen und Kunstwerke zu schaffen, in dieser alten Zeit, war das Feuer das, was den Menschen diese Freiheit gegeben hat. Erst als die Menschen Feuer hatten, konnten sie anfangen zu kochen, oder Metall zu

schmieden – und schon ging es los mit den Entscheidungen: Metall kann man zu Werkzeugen schmieden, einem Hammer oder einer Axt. Oder man kann Schmuck daraus machen. Oder Waffen. Und die Waffen kann man wieder zum Guten und zum Schlechten nutzen: zur Jagd, oder um sich zu verteidigen; oder man greift andere Menschen an und führt Krieg.

Das Feuer brachte die Freiheit. Es gab auf einmal ganz neue Möglichkeiten zu leben. Eben deshalb war es sehr begehrt. Alte Geschichten und Legenden gibt es darüber – vielleicht erinnern Sie sich an Prometheus, den Halbgott, der den Menschen nach der griechischen Sage das Feuer gebracht hat.

Mir ist ein etwas jüngerer Zeitgenosse eingefallen:

King Louie. Er stammt aus einem Musikfilm, der schon älter ist, als ihr es seid. Ich finde ihn trotzdem immer noch so gut, wie ich ihn als Kind gefunden habe: Das Dschungelbuch. Mogli, ein Menschenjunge, der im Dschungel aufgewachsen ist, wird eines Tages entführt und zu King Louie gebracht. Er ist der König der Affen und lebt beinahe wie ein Mensch. Aber eben nur beinahe. Was ihm fehlt, ist das Feuer – das würde ihn zu einem richtigen Menschen machen. Und jetzt will er es wissen. Er will erfahren wie die Menschen Feuer machen und zwar von Mogli.

Diese Geschichte ist natürlich nicht wirklich so passiert. Sie ist ein Zeichentrickfilm. Eine Geschichte für Kinder, die sich ein Schriftsteller, Rudyard Kipling, ausgedacht hat. Und trotzdem steckt da mehr drin. Das, was King Louie will, ist eigentlich nichts anderes, als das was wir auch wollen. Alles, was das Leben besser macht, wollen wir haben. Alles, was es uns erlaubt, selber über unser Leben zu entscheiden, wollen wir. Erst als die Menschen Feuer hatten, konnten sie sich frei aussuchen, wo sie wohnten. Ohne Feuer müssten wir alle in den Süden ziehen, denn hier würden wir ja erfrieren.

Feuer ist längst selbstverständlich. Wir brauchen andere Dinge: ein Auto, unbedingt, sonst können wir uns ja nicht frei bewegen. Smartphones und E-Mail-Adressen, damit wir uns Nachrichten schicken können und immer jemand erreichen können. Medizin und Krankenhäuser, damit wir mit Krankheiten fertig werden. Und davon könnten wir noch viel mehr gebrauchen, denn es gibt immer noch Krankheiten, gegen die wir nichts tun können. Und es gibt immer noch Menschen, die es dann ganz genau wissen wollen. Die forschen, untersuchen, ausprobieren.

Und dann kommt immer wieder die Entscheidung: ist es gut, weiter zu machen, oder schadet es mehr, als es nutzt?

Bei den meisten Fragen, mit denen wir uns heute so herum-schlagen müssen, ist die Antwort nicht so einfach: Soll man an menschlichen Genen forschen und experimentieren dürfen? Was ist moralisch vertretbar, was nicht?

Oder in ganz anderen Fragen: wir wissen von Problemen fast auf der ganzen Welt, politische, medizinische und was auch immer. Oft hätten wir eine Lösung, wie es besser sein könnte. Sollen wir uns einmischen? Und wenn ja wie? Nur mit Ratschlägen, oder mit wirtschaftlichem Druck oder mit militärischen Einsätzen?

Die ganz einfachen Rezepte funktionieren selten, denn immer gibt es auf beiden Seiten Gutes und Schlechtes. Und wir müssen immer wieder selber entscheiden, was wir gut, was wir schlecht finden. Auch wenn das manchmal sehr schwerfällt.

Das ist der Preis des „Wissen-Wollens“. Wer „wissen will“, muss dann auch verantworten, was er tut. Wer wissen will, muss entscheiden, beurteilen.

Das gilt für die großen Fragen in der Politik, es gilt aber auch für die kleineren, die uns alltäglich beschäftigen.

III.

Ihr habt mit eurer Konfirmation auch eine Entscheidung getroffen. Ihr wollt euch in eurem Leben Gott anvertrauen, nach Gottes Willen leben, wo ihr ihn erkennen könnt und euch zu Gott bekennen. Das ist eine große Entscheidung, die ihr jetzt noch gar nicht überblicken könnt. Aber das kann man ja nie wirklich. Mit der Taufe hat Gott sich für euch entschieden – jetzt entscheidet ihr euch für Gott.

Ihr werdet damit auch im Glauben erwachsen. Ihr könnt nicht mehr glauben, wie ein kleines Kind. Ihr stellt andere Fragen und seid kritischer. Man kann euch nicht mehr so leicht mit Geschichten beeindrucken, ihr wollt es genau wissen. Ihr wollt es wissen – und ihr müsst euere eigenen Entscheidungen treffen.

Ihr seid keine Kinder mehr und wisst selber, was richtig ist und was falsch – jedenfalls meistens. Und je mehr ihr erwachsen werdet, desto mehr müsst ihr das selber herausfinden: richtig oder falsch? Gut oder schlecht? Und dementsprechend müsst ihr euch verhalten.

Es ist ein bisschen so, wie bei den beiden ersten Menschen in der Bibel, als sie das Paradies verlassen müssen. Früher war alles ganz einfach: Essen war da und auch sonst alles, was man zum Leben braucht. Fast wie bei einem kleinen Baby. Aber mit der Zeit langweilt das. Kinder sehnen sich danach, erwachsen zu werden; und die beiden Menschen im Paradies griffen nach der Frucht, die ihnen Freiheit bringen sollte. Und sie brachte ihnen Freiheit. Sobald sie davon gegessen hatten, schämten sie sich. Sie wussten auf einmal, was gut ist und was schlecht. Und nackt sein – in der Öffentlichkeit sozusagen – das fanden sie schlecht.

So ähnlich geht es euch nun auch, liebe Konfis – natürlich nicht nackt! Im Gegenteil, für heute habt ihr euch besonders

gut überlegt, was ihr anhabt, wie die Haare gemacht werden. Auch eure Kleidung zeigt, dass das ein wichtiger Tag für euch ist, dass ihr langsam erwachsen werdet. Und mit dem Erwachsenwerden verlasst ihr das Paradies: den Zustand, in dem alles für euch entschieden wurde, wo rundum jemand für euch gesorgt und auf euch aufgepasst hat. Diese Zeit lasst ihr allmählich hinter euch. Nicht von einem Tag auf den anderen, wie in der biblischen Geschichte, aber mehr und mehr.

Ich wünsche euch, dass ihr in diese Verantwortung gut hineinwacht: dass ihr einen klaren Blick dafür bekommt, was gut tut und was schadet – den Menschen, mit denen ihr zu tun habt und auch euch selbst. Ich wünsche euch, dass ihr euer Leben lang zu dem Versprechen steht, dass ihr heute abgebt: dass ihr euer Leben unter Gottes Gebote und unter Gottes Segen stellt. Und dass ihr so einen guten Weg findet, über alle schwierigen Entscheidungen, die ihr im Lauf des Lebens treffen werdet.

Die biblische Geschichte vom Paradies ist – wie das Dschungelbuch – eine Geschichte. Sie ist kein Bericht aus der Vergangenheit und wir wissen längst, dass die Erde nicht wortwörtlich so entstanden ist, wie es dort steht. Aber trotzdem ist das eine Geschichte, die eine tiefe Wahrheit enthält: Gott hat uns Menschen gemacht und wir Menschen wollen selbst über uns bestimmen. Das dürfen wir auch – den für wen anders als für die Menschen hätte Gott den Baum der Erkenntnis in den Garten gestellt?

Und diese Geschichte enthält eine Weisheit, die noch wichtiger ist, als die aus dem Dschungelbuch: es gibt keinen Weg zurück in das Paradies! Gott stellt mächtige Engel mit Waffen vor das Paradies, damit wir nicht zurückkönnen. So wenig, wie wir alle wieder kleine Kinder werden können. Wir haben gelernt, zwischen gut und schlecht zu unterscheiden und dem können wir uns nicht entziehen. Wir dürfen nicht nur selber

VERKÜNDIGUNG

entscheiden, wie wir leben, wir müssen es auch.
Amen.

Dagmar Knecht